

Anhand eines kurzen Beispiels aus einer Kun-Oper zeigte sie dem Plenum, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise Lu Xun und seine Werke in China rezipiert und weiterverarbeitet werden.

Der Nachmittag begann zunächst etwas weniger musisch mit dem Thema der chinesisch-taiwanischen Beziehungen der letzten vier Jahre, vorgestellt von Johannes Schering aus Heidelberg. Hierauf folgte ein erhellender Auszug aus der Habilitation des aus Erlangen angereisten Michael Schimmelpfennig, der sich mit dem Begriff *zhong* (häufig übersetzt mit „Loyalität“) beschäftigt. Welche alternativen Übersetzungen es gibt und was Loyalität überhaupt bedeutet, möchte er mithilfe eines genealogischen Ansatzes herausfinden. Anhand zahlreicher Textbeispiele führte er dem Plenum anschaulich vor Augen, welche Bedeutungsebenen durch eine allzu starre Übersetzung verloren gehen können. Auch Guje Kroh (München) beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit dem Übersetzen: Sie übersetzt die beiden Werke *Su lü zi* und *Liang tong shu* (bzw. Teile davon) und geht anhand der darin enthaltenen Zitate und Anspielungen der Frage nach: „Konfuzianischer Daoismus oder daoistischer Konfuzianismus?“.

Nach einer kleinen Stärkung ging es mit dem Vortrag von Lin Hang aus Würzburg weiter. Seine Doktorarbeit dreht sich um die „Wechselwirkungen in multikulturellen Gesellschaften in den Herrschaftsgebieten der Dynastien Song, Liao und Jin zwischen 907 und 1279“. Fotos von Ausgrabungsstätten und Grundrisse von antiken Städten der Kitan unterstützten den Vortrag. Vom Institut für Ostasiatische Kunstgeschichte in Heidelberg war Wang Lianming angereist. Sein Thema ist die Sakralarchitektur der Jesuiten in Ostasien, und darüber hinaus auch die Frage nach „Botschaften, Identitäten und Module[n]“. Im Zusammenhang mit dem Cluster „Weltkunstgeschichte“ befasst er sich mit der Rolle der Jesuiten als „promoters of images“ in Ostasien. Mit dem ganz lebensnahen und auch sozialwissenschaftlichen Thema des „Raupenpilzhandel[s] in Qinghai“ dagegen hat Janka Linke aus Leipzig zu tun. Die aufgrund ihres enormen Wertes auch als „weiches Gold“ bezeichneten Raupenpilze (chin. *dong chong xia cao*) wachsen nur in bestimmten Gegenden und gewinnen immer mehr an Bedeutung für die regionale Entwicklung. Dorothee Brieger aus Berlin schließlich befasste sich mit einer kritischen Erschließung der Biografie des Missionars Ernst Faber (1839–1899). Anhand dieses Fallbeispiels zeigte sie auf, dass auch empirische Forschung immer normativ aufgeladen ist und es fast unmöglich ist, sich davon freizumachen.

Eine kurze Präsentation der European Association for Chinese Studies ([www.chinesestudies.eu](http://www.chinesestudies.eu)) mit Hinweis auf die im September in Paris stattfindende Konferenz rundete die Jahrestagung ab. Die unterschiedlichen Themen und Bereiche des Programms boten insgesamt eine gelungene und kurzweilige Mischung aus Vorträgen und Diskussionen. Damit bot die Veranstaltung einen erhellenden Einblick in die Forschungsgebiete des sinologischen Nachwuchses in Deutschland. Obwohl der Ort der nächsten Tagung noch nicht feststeht, darf man auf die Beiträge schon gespannt sein.

Katharina Markgraf

## Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit

Konferenz zur Jahrestagung des deutschen Pazifik-Netzwerks, Berlin, 10.-12. Februar 2012

Samoa, bis 1997 noch unter dem Staatsnamen West-Samoa geführt, erlangte am 1. Januar 1962 als erster der pazifischen Inselstaaten die volle staatliche Souveränität. Wurde der Inselstaat lange Zeit als Least Developed Country klassifiziert, so kann das Land in den letzten

Jahren auf eine beeindruckende Erfolgsgeschichte im ansonsten nicht immer ruhigen Pazifik verweisen. Beobachter bezeichnen Samoa inzwischen als pazifischen Modellstaat oder gar als die Schweiz des Pazifiks.

Vor diesem Hintergrund behandelte die Veranstaltung verschiedene auf Samoa bezogene Themen. Zunächst widmete sich Livia Loosen von der Universität Erfurt der samoanischen Kolonialgeschichte. Dabei stellte sie nicht nur die Zeit der deutschen Herrschaft über Samoa sowie die Geschichte der Teilung der samoanischen Inseln in ein deutsches und amerikanisches Einflussgebiet anschaulich dar, sondern beleuchtete auch die Zeit unter neuseeländischer Verwaltung. Dennoch blieb die zentrale Figur in ihren Ausführungen der damalige deutsche Gouverneur Wilhelm Solf, der gemäß seinen Vorstellungen eines „humanen Kolonialismus“ einen nicht nur für die deutschen Kolonien untypischen, auf Kooperation ausgerichteten Verwaltungsstil vertrat. Er unterstützte die samoanische Selbstverwaltung und legte damit bereits früh einen Grundstein für die samoanische Unabhängigkeit. Sein ausgesprochen gutes Verhältnis zu Briten und Neuseeländern auch nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges sorgte auch nach der Übergabe der Regierungsgewalt an Neuseeland für eine politische Kontinuität. Sehr deutlich wurde in Loosens Ausführungen, dass Samoa als erster souveräner pazifischer Staat kein Zufall war.

Die politischen Verhältnisse im unabhängigen Samoa wurden daraufhin von Arno Pascht von der Universität Köln nachgezeichnet. Dazu stellte Pascht zunächst das traditionelle Herrschaftssystem der Matai dar. Er unterstrich dabei besonders basisdemokratische Elemente bei der Wahl zum Matai, obgleich er auch feststellte, dass diese Elemente im Rahmen der modernen samoanischen Staatlichkeit nicht einklagbar definiert sind. Matais werden durch Wahl innerhalb der „aigas“, also innerhalb der Großfamilien, anhand des zu erwartenden Nutzens einer Person für die Gruppe bestimmt. Ein zweiter wichtiger Punkt besteht in der Struktur des Mataisystems, das zwischen „ali‘i“ als Matai ohne Sprechrecht und „tulafale“ als deren Sprecher unterscheidet. Damit zeigt sich hier eine strukturelle Machtbalance zwischen den traditionellen Führern. Diese Balance der Macht erscheint symptomatisch für das gesamte politische System Samoas. So besteht ein Systempluralismus in verschiedenen Bereichen. Samoa unterscheidet zwischen modernen staatlichen Aspekten und den Anforderungen der gesellschaftlichen Tradition. Das herausragendste Merkmal des „samoanischen Systempluralismus“ zeigt sich im Wahlrecht. In einer Volksabstimmung zur Unabhängigkeit wurde den Matai das aktive und das passive Wahlrecht zugesprochen. In einer zweiten Abstimmung 1990 reduzierte sich dieses Vorrecht auf das passive Wahlrecht. Der Hintergrund dieser vermeintlichen Demokratisierung lag in der seit 1969 möglichen Teilung von Titeln, die zu einer Inflation der Matai führten. Die etablierten Matai erkannten, dass neue Matai vor allem nach dem Macht versprechenden Wahlrecht strebten und sich nicht, wie es das ursprüngliche System vorsieht, um die Nutzenmehrung ihrer „aiga“ kümmerten. Eine Beibehaltung des alten Wahlsystems ohne die Öffnung des aktiven Wahlrechts für alle Samoaner hätte demnach zur Folge gehabt, dass das gesellschaftliche System der Matai erodiert wäre und dass im Zuge dessen die Macht der etablierten Matai Schaden genommen hätte. Demokratisierung würde hier demnach also nichts weiter als die Sicherung der traditionellen Hierarchie bedeuten. Dennoch lässt sich festhalten, dass es gerade diese Verbindung zwischen traditionellen politischen Regelungsmechanismen und den Anforderungen des modernen Staates ist, die Samoas Erfolgsgeschichte erklärt. Gleichwohl ist dieser Pluralismus auch Grund für eine „moralische Verwirrtheit“. So sei die Grenze zwischen der Nutzenorientierung bei der Wahl der Matais und Patronage, Klientelismus und Korruption fließend.

Im Anschluss daran befasste sich Henri Myrntinen mit Samoas Wirtschaft. Er präsentierte zunächst beeindruckende Zahlen. So habe sich das Volkseinkommen zwischen 1984 und

2005 versiebtfach und sich der Außenhandel vervierfacht. Zudem sei eine vergleichsweise hohe Egalisierungsquote festzustellen. Dennoch, so Myrntinen, bestünden die strukturellen ökonomischen Probleme insularer Kleinstaaten weiter. Als Erklärung für den paradoxen ökonomischen Erfolg lassen sich verschiedene Faktoren anführen. So liefert Samoas politisches System die ökonomisch notwendige Stabilität, und die Auslandssamoaner sowie die umfangreiche Entwicklungshilfe sorgen für die notwendige Liquidität.

Eine wichtige Stütze für Samoas Staat und Gesellschaft stellt die christliche Religion dar. Rekordverdächtige 98,4 Prozent der Samoaner bekennen sich zu einer der christlichen Kirchen, so Julia Ratzmann von der kirchlich getragenen Pazifik-Informationsstelle. Die Kirchen bieten außerhalb des traditionellen Systems der Matais die Möglichkeit, Rang und Ansehen zu erringen. Da die Kirchen zudem vom Staat unabhängig sind und sich vor allem auch selbst finanzieren, orientieren sich viele Samoaner an diesem Alternativsystem zu Staat und Gesellschaft, zumal kirchliche Würdenträger ihre weltlichen Titel ablegen müssen.

Weitere Vorträge befassten sich mit Variationen samoanischer Geschlechtsidentität und dementsprechend mit der Rolle der Fa'afafine in Samoas Gesellschaft sowie mit der Bedeutung von für Polynesien typischen Tätowierungen im Zwiespalt zwischen globalem Markt und lokaler Identität, bevor sich Hermann Mückler von der Universität Wien dem abhängigen Teil Samoas zuwandte. Deutlich wurden in seinen Ausführungen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Samoas und vor allem die Konkurrenz zwischen beiden Einheiten.

Abgerundet wurde die Veranstaltung mit einer Podiumsdiskussion der Vortragenden und anderer Fachleute über aktuelle Herausforderungen und Zukunftsperspektiven Samoas. Hier zeigte sich auch der vielleicht einzige Wermutstropfen dieser ansonsten gelungenen Veranstaltung, der in einer zu knapp gehaltenen Planung für die Diskussion lag. Hier wäre mehr Zeit wünschenswert gewesen.

Andreas Holtz

## **Sozialwissenschaftlicher China-Workshop „Iserlohn 2012“**

Iserlohn, 11.-12. Februar 2012

Der traditionsreiche Workshop „Iserlohner Kreis“ bietet nun schon seit vielen Jahren Sozialwissenschaftlern mit einer Spezialisierung auf China die Möglichkeit, ihre Arbeiten vor einem interessierten und kundigen Publikum zu präsentieren. Der Workshop richtet sich inzwischen hauptsächlich an den promovierenden wissenschaftlichen Nachwuchs – herausragende studentische Beiträge oder auch Habilitationsprojekte sind jedoch ebenfalls willkommen. Der kollegiale Rahmen der Veranstaltung und die konsequente Fokussierung auf den Nachwuchs bietet die Möglichkeit für ein individuelles Feedback. Aufgrund der zunehmend internationalen Ausrichtung des Workshops fand die Veranstaltung auf Englisch statt.

Schwerpunkt in diesem Jahr waren Feldforschung in China und die anschließende Auswertung der Daten. Sowohl im Impulsreferat von Katja Krämer und Baris Selcuk, als auch in den anderen Beiträgen wurden Erfahrungen und Herangehensweise in diesem Bereich eingehender besprochen. In den Beiträgen zeigte sich die enorme Bandbreite der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung. Nachfolgend eine kurze (alphabetisch sortierte) Zusammenfassung der Beiträge:

Tobias Börger stellte zwei Forschungsprojekte der Universität Hohenheim zur ökonomischen Umweltbewertung mittels der *Contingent Valuation Method (CVM)* in China vor. Während es im Projekt SuMaRiO um die Ermittlung des gesellschaftlichen Werts eines nachhaltigen